

# Wiener Zeitschrift

für

Kunst, Literatur, Theater

und

Mode.

Donnerstag, den 12. July 1821.

83

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährlich um 15 fl., halbjährlich um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer vierteljährlich um 7 fl., halbjährlich um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey N. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1208; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbjährlich und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Zentler und v. Manstein wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## Die Mähr von Lachsenburg \*).

Herr Albrecht mit dem Zopf, Herzog in Österreich,  
Ein Held bieder und treu, gekannt von männiglich —  
Das alte Schloß vor Zeit kunstlich erbauet hat,  
Wie's in der Chronika gar fein beschrieven stat.

Enn mitten Wiener Wald's da stand die Burg so hehr,  
Da gab's viel grimmig Vieh, sogar den wilden Bär;  
Vor allem aber war die Keigerbaiz allhier,  
Der Hase und der Fuchs und wohl noch ander Thier.

Der Herr starb im Schloß — er hab' die ew'ge Ruh'!  
Das Schloß blieb länger da, die Keigerbaiz dazu;  
So ging's noch manche Zeit, bis dann Theresia  
Anhero bringen that mehr Pracht und Gloria.

Josephus auserwählt, er wollt's nicht lassen stan,  
Er mocht' die Keigerbaiz nicht länger um sich han;  
Es gab wol and're Jagd als Baiz und Falknerey —  
Für solch 'ne alte Sach war längst die Zeit vorbey.

Doch was Theresia und Joseph sungen an,  
Das hat Franciscus erst vollführet und gethan;  
Wo früher noch im Sumpf der Fuß gar balde staß,  
Da fluthet silberhell jetzt gar ein lustig Wag \*\*).

\*) Diese flüchtigen Andeutungen über der erhabenen Beherrscher Österreichs ältestes Lustschloß, schrieb ich vor einigen Jahren in das neueste Denkbuch der Franzensburg, bevor ich die mehr umfassende Schilderung Lachsenburg's in dem ersten Jahrgange des von den Freiherrn von Hormayr und Mednyanský herausgegebenen historischen Taschenbuches einrücken ließ. Wien im July 1821.

D. Verf.

\*\*) Ein fließendes Wasser, Teich, See.

Was noch vor zwanzig Jahr ganz flach und eben war,  
 Das steigt jetzt hinauf, wie im Gebirg fürwahr;  
 Gewachsen ist das nicht, das that der Menschen Hand,  
 Die Vieles schön gestellt, was sonst in Wildniß stand.

Vor Zeiten gab's im Wald viel Disteln, Dorn und Kraut,  
 Drob jedem Menschenkind gewaltig wol geграut;  
 Anfeho blüht's und grünt's, man hat dran seine Lust,  
 Und keine Spur ist da vom alten, tollen Wust.

Beym blauen Haus da steht ein Rosengarten fein,  
 Noch schöner als am Rhein zu Worms der mochte seyn \*).  
 Hier steht nicht selten man, wenn kaum die Sonn' aufgeht,  
 Auch erlustieren sich des Kaisers Majestät.

Und weiter 'nein in's Holz, da läßt sich freundlich schau'n  
 Im neuen Wamse nun — das alte Haus der Laun';  
 'S war, träun! ein holder Scherz der sel'gen Kaiserinn! —  
 Jetzt ist es umgewandt, steht auch nur wenig drinn.

Was lugt dort vor? mir däucht, ich hab's gesehen schon?  
 Ja, sam mir Gott! \*\*) das ist vom Prater gar ein Sohn;  
 Der neue Prater ist's und treulich konterfeit.  
 Man schaue, wo man schau', 's gibt weithin neue Freud'!

Am hellen Teiche dort, da seh'n die Thürme raus,  
 Da steht aus Ritterzeit noch gar ein stattlich Haus,  
 Da wohnt ein Burgherr da, wie's keinen gibt im Land,  
 Mit seinem Eh'gemahl, Frau Carolin' genannt!

Hey \*\*\*), hoher Wirth und frommer, du bist ein Degen †) gut,  
 Und deine Diener lassen für dich des Herzens Blut;  
 Du hältst den Gottesfried, und schirrst den Pilgersmann,  
 Den durch die Gauen führt sein Amt und seine Bahn.

Die Mauern sind gar fest, die deine Burg umzieh'n,  
 Der ganze Bau ist stark und schaut herab recht kühn;  
 Doch mehr ist fest und kühn der Bürger treuer Sinn,  
 Auf diesen Grund baußt du auch tausend Burgen hin!

Julius Max Schottk. h.

\*) Das war der schöne Rosengarten, in dem die Ritter später bis über die Sporen im Blute gingen, und von dem unser Heldenbuch erzählt.

\*\*) So mir Gott! ein alter Ausruf, der Österreichs babenbergischem Herzog Heinrich, welcher 1177 starb, den Zunahmen gab.

\*\*\*) Alter Ausruf des freudigen Staunens und der Bewunderung.

†) Held.

### Brasilianische Haselnüsse.

Seit einiger Zeit findet man diesen für uns neuen Handelsartikel in den meisten Kaufläden unserer Material- und Gewürzhändler. Man kann sie roh verspeisen, oder auch wie Mandeln zu allerley Bäckereyen verwenden. Diese Frucht ist sehr angenehm, und der eßbare Kern etwa dreymahl so groß als eine gutgewachsene Mandel. Man muß jedoch mäßig in ihrem Genuße seyn, denn da sie sehr öhlig ist, so könnte sie gewissen Individuen leicht Magenbeschwerden erwecken. Öhl könnte man davon in größerer Quantität als von den Mandeln durch Pressen erhalten.

Die Pflanze, von welcher diese Frucht kömmt, heißt *Bertholletia excelsa*. Humboldt nannte sie so zu Ehren des berühmten Berthollet, dem die botanische Physiologie mehrere interessante Entdeckungen zu verdanken hat. Eine Abbildung von Blatt und Frucht befindet sich in Humboldts *Plantas equinoctiales* I. t. 36. Da aber die Blüthe noch gänzlich unbekannt ist; so wissen wir weder die Klasse im Sexualsystem, noch die natürliche Verwandtschaft anzugeben, in die sie gehört. Nach meiner Vermuthung dürfte dieses Gewächs aus der Sapoten Familie eine Anverwandte von *Achras*, *Chrysophyllum*, *Imbricaria* u. dgl. seyn. Das Vaterland ist Brasilien, auch die spanischen Provinzen von Amerika; und an den Ufern des Orinoko gibt es davon ganze Wälder. Es ist nämlich ein sehr schöner Baum von 100 Fuß Höhe mit einem Stamm, der zwey Fuß im Durchmesser hat. Seine Äste stehen wechselweise, sind ausgebreitet, und an den Extremitäten zur Erde herabhängend. Die wechselweis stehenden, kurzgestielten, lederartigen Blätter sind zwey Fuß lang, 5 bis 6 Zoll breit, am Rande vollkommen ganz, und von einem vorzüglich schönen Grün. Die Steinfrucht ist von der Größe eines Menschenkopfes, kugelförmig, innerlich sind vier Fächer, und in jedem derselben 6 bis 8 Nüsse. Die rauhe, gefurchte und runzliche Schale ist in ein glattes, grünes und glänzendes, nusschalentartiges Gehäuse eingeschlossen. Die Nüsse selbst sind ungleich dreyseitig; unten sind sie mit ihrer Extremität an der Scheidewand befestigt. Die Kerne sind länglich, etwas gekrümmt und fast stumpf dreyeckig. Man hat darin noch keine Plumula beobachtet.

Die Portugiesen von Para treiben seit geraumer Zeit einen großen Handel mit diesen Früchten, welche von den dortigen Einwohnern *Juvia*, von den Spaniern aber *Almandrons* genannt werden. Sie führen davon ganze Schiffs-ladungen nach der französischen Guiana, und versenden sie nach England und nach Portugal.

„Es waren schon drey Monathe vergangen (erzählt Humboldt), in denen wir bloß von schlechter Schokolade und in Wasser gekochtem Reis lebten, wobey uns alles Fett und oft auch das Salz mangelte, als wir endlich an den Ufern des Orinoko das Glück hatten, diese großen Mandeln zu finden, wovon wir uns mit einer bedeutenden Quantität reichlich versorgten. Es war eben im Monath Juny und die Indianer kamen angezogen, um sie zu ernten. Sie sind von einem ausgefucht guten Geschmack, besonders so lange sie noch ganz frisch sind.“

Es ist eine von den Hauptursachen der großen Verbreitung des menschlichen Geschlechts, daß wir nicht, wie die Thiere, auf eine gewisse Nahrung beschränkt sind, und daß wir unter den Eispolen, wie unter dem Äquator, Materiale antref-

fen, die uns zur Nahrung dienen. Unter den physischen Vorzügen des Menschen ist also wohl diese Geschmeidigkeit der Verdauungswerkzeuge einer der wichtigsten. Nächst der Vernunft hat sie ihm die Herrschaft über die ganze Erde errungen. Es fehlt nur noch, daß wir auch im Wasser leben, und wie die Vögel uns in die Luft empor schwingen könnten. Doch es fehlt uns, leider! auf der andern Seite auch nur allzusehr an gutem Willen und an Menschlichkeit. Bey allen ersinnlichen Vorzügen würden wir, selbst in ein Paradies versetzt, arm und elend seyn. Denn, anstatt uns zu unserm Besten zu vereinigen, würden wir alle Reichthümer der Natur nur dazu anwenden, uns wechselseitig zu peinigen und zu vertilgen. Die Egoisterei würde mit Hyänenwuth beym Genuß Anderer die Zähne fletschen, und der Neid würde lieber alles vertilgen, als Jemanden vergönnen, was er selbst nicht mehr genießen kann. Das höchste Gut auf Erden ist Klugheit und Genügsamkeit. Wer dieses besitzt, der ist unter jedem Himmelsstrich glücklich, und, wenn einst die Mehrzahl der Menschen sich dieses errungen haben wird, dann mögen die Erfindungen, die Entdeckungen, die Reichthümer der Erde, die Gesetze, die Verpflichtungen seltener werden! Aber, o! wann läßt sich der Zeitpunkt dieser Beredlung erwarten? — Mögen wir uns dann immerhin mit Palliativmitteln begnügen! Ein neues Nahrungsmittel, ein neuer Handelsartikel erleichtert wieder auf eine kurze Zeit unsern Mangel, und, wer weiß, wie viele derselben wir und unsere Nachkommen in der Folge noch entdecken werden? Die Bertholletienwälder am Orinoko und in Brasilien ernähren wieder um einige tausend Menschen mehr, in Europa werden wir nie solche Wälder haben; aber, Dank sey Amerika für seine Erdäpfel, für seinen Mais, für seinen Tabak, für seine zahlreichen Arzneymittel und Farbstoffe! Amerika hat seine Kultur von Europa erhalten, aber auch reichlich vergolten!

E. Trattinnick.

---

### Zweysylbige Charade.

Wollt Ihr, o Herrinn, zum Geschenk mir geben,  
 Was euch das erste sagt, so möcht' hienieden  
 Wohl keine Brust so selig sich erheben.  
 Doch wär' es einem glücklichern beschieden,  
 So hättet Ihr's verschuldet, wenn durch's Leben  
 Ich stets das Zweyte seufzte, sonder Frieden;  
 Denn meine Thränen würden euch verkünden,  
 Wie schmerzlich ich das Ganze müßt' empfinden.

Wi\*\*\*ng.

---

## Correspondenz = Nachrichten.

(Schluß.)

Berlin.

Daß die Intendantur mit einem Goethischen Prolog und dessen Iphigenia die Einweihung des neuen Hauses feierte, zeigt von ihrem reinen Kunstgeschmack und von ihrem Sinne für das Rechte und Anständige; dießmahl, kann man sagen, hat sie es darin Allen recht gemacht. Daß sie ein klein Schwänzchen von Ballet anhängte, wird ihr vergeben, wer die Lokalitäten kennt. Eine Menge Ritter verirren sich in diesem Ballet in einen Zauberwald, es fällt Einem ein, zur Zeitverkürzung sich eine weiße Rose zu pflücken, und im Nu verwandeln sich sämmtliche weiße Rosen des Strauches in blutrothe und aus dem Busche schwebt eine Rosen-Ornyade hervor; die andern Ritter wünschen sich gleichfalls, wie Papageno, solch' Weibchen, solch' Täubchen, machen dasselbe Kunststück, wie ihr Kamerad, und es gelingt ihnen, wie ihrem Kamerad. Ritter und Feen machen sich durch Tänze lustig, so gut es gehen will, da erscheint die Rosenfee zürnend über den Skandal, den ihre leichtgeschürzten Nymphen angerichtet haben, und verjagt so Ritter als Nymphen, welche erstere, von den Strapazen müde, sich hinstrecken, und wie man glauben muß, ein Schläffchen machen. Aber sieh! die Rosenfee selber ist doch auch nicht von Eisen und Marmor, und der Oberste der Ritter gefällt ihr nicht übel;

Tanz mit mir, tanz' mit mir,  
Ich hab' 'ne grüne Schürze für —

Dieß Berliner Gassenhauer = Verschen ist das Thema aller, und so auch dieses Ballets von gewöhnlichem Schlage.

Jetzt wird „der Frenschütz,“ neue Oper von Künd in Dresden, nach einer Apfelschen Erzählung, Musik von Maria von Weber, einstudiert, um in dem neuen Hause gegeben zu werden. Man ist sehr gespannt, da von dem originellen, geist- und phantasiereichen Weber nur Ausgezeichnetes zu erwarten ist. Theatereffekte sind auch hier nicht vergessen, denn man spricht schon von dem wilden Jäger, der über die Bühne zieht, von Bäumen, die aus ihrer Wurzel gerissen werden, und was der Wunderdinge mehr sind.

Ehe ich mich für heute ganz vom Theater trenne, nur noch zwey Worte über den Gast, Mad. Neumann aus Karlsruhe, von der ich Ihnen zwar neulich schon schrieb, die aber seitdem fortgefahren hat, den merkwürdigsten Furore zu erregen, der seit langer Zeit auf unserer Bühne gesehen worden ist. Sie hat gestern mit derselben Rolle, in welcher sie bey uns zuerst auftrat, mit der Isabelle in den „Quälgeistern“ den Kreis ihrer Gastrollen geschlossen. Wieder wurde sie, wie gewöhnlich, hervorgerufen, und Kränze und Gedichte flogen zahllos auf sie zu, stürmisch ward sie wiederholt aufgefordert, bey uns zu bleiben, und lehnte gerührt den ehrenvollen Wunsch „für jetzt“ ab, so daß es schien, als machte sie uns für die Zukunft Hoffnung dazu. Unserer Bühne thut Mad. Neumann sehr Noth, denn sie ist für das Lustspiel höchst bedeutend, und von deutschen Schauspielerinnen, die wir sehen, die Einzige, die Hoffnung gibt, die Bethmann zu ersetzen. Die Gebrüder Henschel, die bekannt sind, ein ungemeines Talent im Auffassen der Physiognomien zu besitzen, haben das Bild der Mad. Neumann in Pastell in einem berühmten Kunstgewölbe ausgehängt, und da sich so viele Bewunderer einfanden, so haben sich die Künstler entschlossen, eine Miniatur-Ausgabe auf Elfenbein zu veranstalten (Preis ein Friedrichsd'or), worauf bereits zahlreiche Subscriptionen eingegangen sind. Mad. Neumann hat endlich den gescheiden Einfall gehabt, heute (Sonntags) vor ihrer Abreise noch ein — Concert im neuen Concertsaale zu veranstalten, und da sie obendrein eine gute Auswahl zu treffen gewünscht hat, so wird sie noch einmahl wüthenden Beyfall und einen gefüllten Beutel in Berlin einernnten. Möge sie bald einmahl wieder zu Uns zurückkehren.

Hr. A f e r m a n n hat beynah zur Herausgabe fertig: Eine Beschreibung von dem westlichen Theile von Afrika, mit Inbegriff der großen Wüste und den Ländern zwischen den Flüssen Senegal und Gambia, als Fortsetzung des von ihm unter dem Titel: „Die Welt im Kleinen,“ (the World in miniature) angefangenen und aus dem französischen übersehten Werkes. Es wird aus 4 Theilen bestehen, mit beynah 50 Kupferstichen über die Sitten, Gebräuche und Kleidungen der Einwohner, auch Gegenden und Plane sind damit verbunden.

Ferner ist Hr. A f e r m a n n im Begriffe die e m p f i n d s a m e n R e i s e n (sentimental travels) im Süden von Frankreich „in einer besondern Form mit vielen Kupfern (illuminirt) nach Rowlandron in einem Theile (in 8.) herauszugeben.

Hr. Friedrich Webbe hat seit einiger Zeit in seinem prächtigen und großen Hause in Langham - Place w ö c h e n t l i c h e A b e n d u n t e r h a l t u n g e n gegeben, welche der wissenschaftlich gebildeten Welt eine Gelegenheit darbieten, die unzähligen und kostbaren Produkte des Geschmacks u. z. zu durchsehn, die er während seines Aufenthaltes in Italien gesammelt hat. Etwas dieser Art wurde seit langer Zeit in dieser Hauptstadt gewünscht, besonders um einen Ort der Zusammenkunft und Verbindung mit solchen ausgezeichneten Ausländern zu haben, die etwa dieses Land besuchen wollen, und wirklich scheint unser großes Publikum die Gelegenheit dankbar ergriffen zu haben.

In meinem letzten Briefe sagte ich nichts über das Drama, erlauben Sie mir also, dieses jetzt nachzuhohlen.

Viel Glück machte in diesen Tagen das aus dem Französischen übersehte Stück: „Therese.“ M i s s K e l l y war in der Hauptrolle, ich möchte sagen, über alles Lob erhaben, so wie sie denn überhaupt eine unserer vorzüglichsten Actricen ist. Viel Weisrauch wurde auch Hr. W a l l a c k mit Recht gestreut, denn in diesem Stücke ist er ganz in seiner Sphäre. Von den Übrigen kann man aber keine Erhebung machen. C o o p e r hat besonders etwas Winkselndes in seiner Stimme (vorzüglich wenn er sich bemüht, tiefe Gefühle zu zeigen), das sehr beleidigend fürs Ohr ist. Seine ganze Haltung wird oft abgeschmackt! — Als dieses Stück zum dritten Male gegeben wurde, ward es in folgenden bescheidenen Worten angekündigt (auf dem Zettel): „Das neue Melodrama ist das glücklichste, welches jemahls hervorgebracht wurde!!“

Das B e w u s t s e n n, ein Drama von H a y n e s, von dem Montalto vermuthlich schon war. Doch ist dieses Stück etwas gelungener, ob es gleich keinen Platz unter den vorzüglichern behaupten wird, oder dem Verfasser viel Ruhm erwerben kann. Alles, was man Schönes darüber sagen kann, ist etwa: daß es nicht gerade handgreifliche Abgeschmacktheiten enthalte, weder im Zusammenhang, noch in der Sprache. Mit solchen negativen Verdiensten ausgerüstet, wird es schwerlich ein anhaltendes Glück machen.

Der Hauptmangel dieser Tragödie scheint mir besonders zuerst darin zu bestehen, daß der Zuschauer nur geringes Interesse für die darin handelnden Personen fühlen kann. Im Charakter der Elmira liegt etwas Gemeines; ihr Mißgeschick erregt wenig Theilnahme und ihr Tod nicht viel Bedauern. Mad. West spielte diese Rolle auch höchst mittelmäßig, und Hr. W a l l a c k den Helden nicht viel besser. Wäre aber auch selbst ein G a r r i c k von den Todten erstanden und hätte die Rolle übernommen, so hätte er nicht viel damit anfangen können. Ursinios ist ein eisgrauer Wüstling, welcher Jemanden einen tödtlichen Haß nachträgt, ohne zu wissen warum, und bringt sein einziges Kind zum Wahnsinne, bloß um seine Rache zu befriedigen. Aus dem von C o o p e r vorgetragenen Prologe erhellte, daß dieses Trauerspiel der erste Versuch des Autors war, und daß er deren mehrere zu liefern gedächte, wenn er Aufmunterung dazu erhielt. Die Sprache zeigt einen Autor von Bildung und Geschmack. Einige Gedanken sind originell.

Als neulich der König zum ersten Male (seitdem er König ist) Covent - Garden besuchte, wurden in denselben nicht weniger als 3474 Personen für Geld aufgenommen; die Einnahme an jenem Abende betrug 768 Pfund Sterling.

Die besten dramatischen Werke, aus der in dieser Hinsicht bekannten Bibliothek des verstorbenen M. Kemble's, hat kürzlich der Herzog von Devonshire für 2000 Guineas gekauft.

Unter dem Titel: *Select Antiquities, Curiosities, Beauties and Varieties of Nature et Art* by G. Hulbert. (Ausgewählte Alterthümer, Merkwürdigkeiten, Schönheiten und Mannigfaltigkeiten der Natur und Kunst von G. Hulbert) ist ein Werk angekündigt, welches viel Gönner zu erhalten scheint. Es soll sich zwar auf alle Welttheile erstrecken, aber doch besonders auf die brittischen Herrschaften in Europa. Die Vertheilung des Inhalts ist folgende:

1. *Alterthümer*: Glaubwürdige und interessante Beschreibungen von alten Städten, Tempeln, Schlössern und Monumenten etc.

2. *Merkwürdigkeiten*: Berge, Flüsse, Seen, Quellen, Höhlen, Felsen, Thiere, Gewächse u. dgl.

3. *Schönheiten*: Interessante Aussichten, Gegenden, Schlösser, erhabene Gebirge, Brücken etc.

4. *Mannigfaltigkeit*: Schilderung von Männern und Frauen, merkwürdig wegen ihrer besonderen Naturgaben, Geisteskräfte, Stärke, Weisheit, besondere Körpergröße oder Kleinheit. Nationelle oder provinzielle Eigenthümlichkeiten: Trachten, Gewohnheiten, mechanische Erfindungen.

Die Sammlung, sagt der Herausgeber, (in Shrewsbury) ist vorzüglich von neuern Reisenden gemacht, und zwar von solchen, deren Verdienst in mannigfacher Hinsicht anerkannt ist, und die sich durch einen warmen Styl und angenehme Sprache auszeichnen.

(Der Schluß folgt.)

Grätz, Anfangs July 1821.

Die Bauart unserer Alten unterstützte die Malererey und Bildnererey. Sie hatten die Gewohnheit, an der Außenseite der Gebäude, oder im Innern der Gänge Gemälde *al fresco* anzubringen, oder in Nischen Bilder heiliger Gegenstände aufzustellen. Diese Gewohnheit hat aufgehört. Unsere Stadt, wo der kirchliche Sinn seit Ferdinand II. mit besonderer Stärke sich auszeichnete, hat noch manche Denkmahle dieser Art. Das merkwürdigste ist das sogenannte „*Gemahlte Haus*“, wo vordem der Lehenshof war. Da befinden sich an der ganzen Vorderseite vom Boden bis zum Giebel Reiter und Ritter in allen Stellungen; Ross und Mann sind vorzüglich, und der Sturz ist meisterhaft.

Eine reiche Quelle der Beschäftigung für Künstler ist das Porträt oder Abbild. Die hiesigen Maler, welche sich damit beschäftigen, sind zur weiteren Ausbildung auf Reisen gegangen. Wachtel befindet sich unter den Meistern zu Wien; Tunner hat die Wanderung nach Rom angetreten; die Fremde bildet den Menschen und Künstler. Dafür lassen sich von Zeit zu Zeit Ausländer bey uns nieder. Neugass, ein geborner Berliner, aber Zögling der Wiener-Akademie, blieb bey der Rückreise von Rom mehr als ein halbes Jahr vielbeschäftigt bey uns; er malte in Öhl, und wußte überraschende Ähnlichkeit zu geben. Nun ist angekommen die Künstlerinn *Pienckowska*, eine geborne Straßburgerinn, auch ein Zögling der Wiener-Akademie; sie malte in Miniatur, sie weiß sprechende Ähnlichkeit aufzufassen, und im lieblichen Spiele der Farben den feinen Bildchen geheimnißvoller Liebe ein zartes Gewand zu geben.

Der Lithograph *Kunike* besuchte uns auch bey der Rückkehr aus Venedig. Diese Stadt, immer noch groß im Andenken ihrer Herrlichkeit, machte auf ihn, wie auf jeden höheren Menschen, einen seelenerhebenden Eindruck. Bey der Hinreise war in seinem eifrigen Wesen der besonnene Kaufmann, bey der Rückkehr der begeisterte Künstler sichtbar. Er hat gute Geldgeschäfte gemacht, doch dieß ist wenig gegen die schönen Kunst Anregungen. Jene verbessern das Physische, diese veredeln das Psychische. Möge er seinem kräftigen Wasserfalle zu Laßing bey Maria Zell bald einen großen Felsen des Meeres in der stürmenden Adria entgegenstellen. Möge er bald liefern sein Werk

über die Kunst, welches eigentlich Sennefelder's Ankunft nach Wien, und die Gründung der Lithographie daselbst bewirkte!

Der Komiker Ignaz Schuster ist hier in einer Reihe von Vorstellungen aufgetreten: Staberl, Springerl, Schöberl müssen ihm die Hand küssen, erst durch ihn lernte man sie und ihre Blutsverwandten völlig kennen. Die Art, wie er durch Tracht, Haltung, Sprache, Miene, Geste jedem der Charaktere eine eigene Nuancirung gibt, ist bewundernswerth, und löblich, wie er in dieser von Niederm trächtigen und nach Niederm trachtenden Gattung die Grenze hält. Die falsche Prima Donna und Tansfredi sind weniger Parodien einer Sache, als Versifflagen einer Person; — ein Schritt weiter, und es wäre Pasquill. Aber er hält Maß.

Wir Recensenten haben uns erschöpft. Einer sagte: Das Publicum war entzückt; aber Entzückung ist gewiß jene Gemüthsstimmung, welche Hr. Schuster niemahls hervorbringt; auch hat das Publikum durch überfüllte Häuser oder unausgesetzten Besuch nicht gezeigt, daß derley Spiele ganz nach seinem Geschmacke seyen. — Ein anderer Recensent sprach von einem Hochgenuss; allein dieß Wort ist so zu nehmen, wie der Franzose sagt: *haut goût du boeuf à la mode*. — Ein dritter hat die Possenspiele der Leopoldstadt mit den Gemälden der Niederländischen Schule veralteten. Nicht ganz mit Recht! Denn erstens sind Rubens und Rembrand aus dieser Schule. Zweytens geben die Teniers allerdings eine gemeine, aber wohlgemerkt! auch eine reine und ländliche Natur. In diesen Lokalstücken erscheint wohl eine gemeine, aber oft unsittliche und städtische Unnatur.

Die Gedichte Fellinginger's, des steyermärkischen Körner, sind durch die Bemühungen seines wackeren Freundes, Doktor Kumpf in Kärnthén, an's Licht getreten. Einige einheimische Blätter haben ihrer kaum erwähnt; einige haben sich nicht entschüldet, mit fader Kriteley den edlen Todten zu meistern, und seinen edelmüthigen Sachwalter anzutasten. Indes wählt das gerechtere Ausland aus Fellinginger'n wie aus einem Klassiker sinnvolle Motto's. Das Morgenblatt that dieß schon mehr als einmahl. So gab es am 6. Juny die schönen Verse:

Durch Zeiten und Alter wird weben und wehen

Des höheren Wesens verklärendes Wort.

Uns dämmert es drüben — der Zauber der Wahrheit

Erhellet das Dunkel mit siegender Klarheit,

Und glimmt von Seelen zu Seelen stets fort.

---

### M o d e n b i l d XXVIII.

Kleid von gefärbtem Perkal mit Schafwolle in fremden Farben gestickt. Der Strohhut ist mit Bändern und Blumen geziert.

---

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schich.

Bedruckt bey Anton Strauß.



*D. o. St. del.*

*Fr. S. lith. sc.*

*XXVIII.*

*Wiener Moden.*

*83.  
1821.*

